

## Die Restaurierung der Pauluskirche

Autor(en): Alexander Schlatter

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2001

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/a6d4863c-2d5b-4496-be6b-b7befa3c23d3>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Die Restaurierung der Pauluskirche

Alexander Schlatter

1901 wurde die Basler Pauluskirche eingeweiht. Hundert Jahre danach gedachte die Kirchengemeinde dieses Ereignisses mit dem «Paulusfest» vom 15. bis zum 17. Juni 2001: mit einem Festgottesdienst sowie zahlreichen Veranstaltungen rund um die Kirche.

Rechtzeitig zu diesem Anlass konnte die 1999 bis 2001 vollzogene Restaurierung der Kirche abgeschlossen werden, die auch unabhängig vom Jubiläumsanlass als bedeutende Leistung im Sinne der Denkmalpflege Würdigung verdient.

## Ein bedeutendes Baudenkmal

Der Bau der Pauluskirche – nach zehnjähriger Planung und zweieinhalb Jahren Bauausführung am 17. November 1901 eingeweiht – kann in mancher Hinsicht als Glücksfall bezeichnet werden: Städtebaulich wurde hier für einmal – die Basler Stadterweiterung erfolgte im Allgemeinen überaus pragmatisch – die Chance wahrgenommen, mit einem wichtigen Bauauftrag eine monumentale Wirkung zu erzielen. Nach einem Abtausch des zuvor erworbenen Bauplatzes wurde der Standort der Kirche in der Achse der Viaduktstrasse an der Stelle gewählt, wo sie sich in Steinenring und Arnold Böcklin-Strasse aufgabelt. Damit reagierte man auf die gleichzeitig vorgenommene Verlegung der Elsässerbahn, die der Stadtentwicklung an dieser Stelle bisher Einhalt geboten hatte. Auf einem

künstlichen Hügel sanft überhöht, konnte der als Solitär in einer Grünanlage geplante Bau hier nicht nur optimal zur Geltung gebracht werden, sondern auch das Bild der neuen Hauptstrasse prägend beherrschen. Die Pauluskirche ist damit zum identitätsstiftenden Monument eines ganzen Stadtteils geworden, den man oft «Paulusquartier» nennt, obwohl es diesen Begriff offiziell gar nicht gibt.

Die Bauherrschaft war der Kanton (die Trennung von Kirche und Staat erfolgte erst 1911), und der Vorsteher des Baudepartements, Heinrich Reese, war selber Architekt. Er setzte sich dafür ein, dass nichts Mittelmässiges entstand und sorgte für einen national ausgeschriebenen Wettbewerb, der dank vorzüglicher Juroren klug entschieden wurde. Man plante grosszügig und baute äusserst seriös. Die

Zuversicht dieser Epoche des Städtewachstums und des enormen Wandels in allen Bereichen findet in der Aufwändigkeit der Pauluskirche ihren Ausdruck.

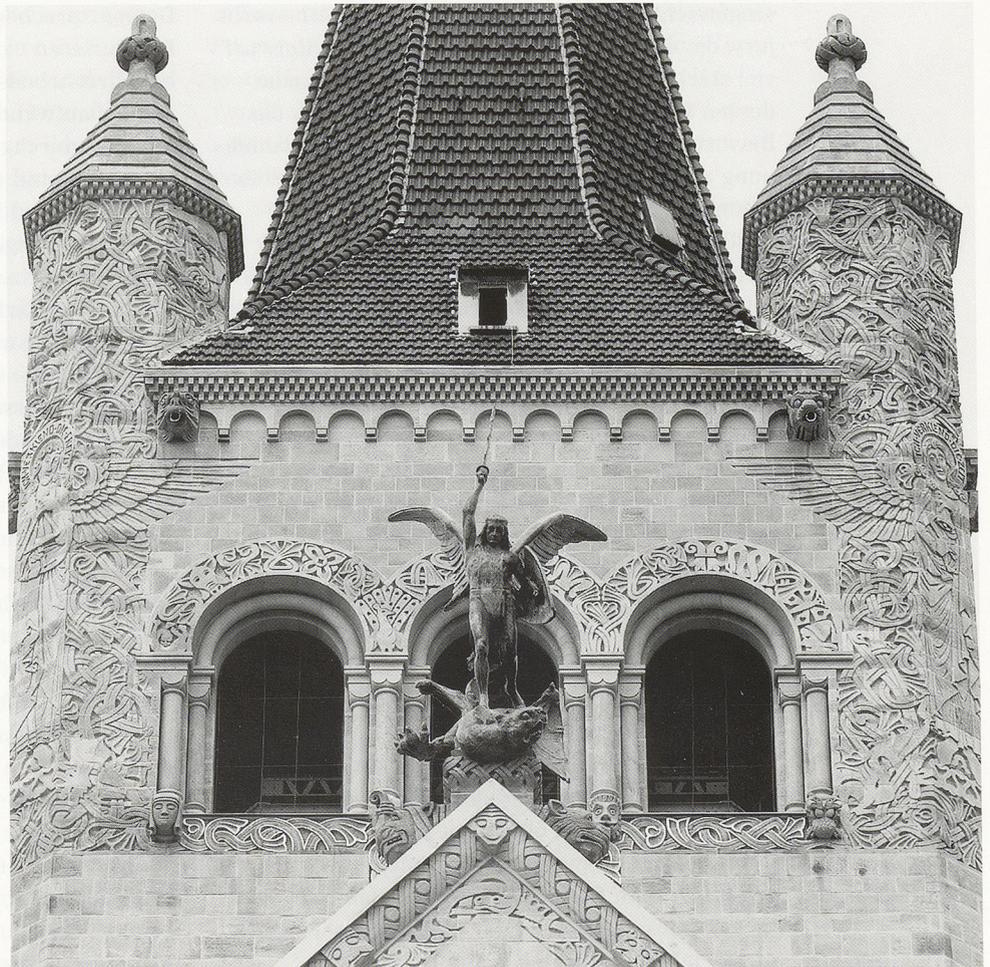
Architektonisch vertritt die Pauluskirche wie andere protestantische Kirchen jener Zeit den Typus des auf die Kanzel konzentrierten Zentralbaus, für den die Wiesbadener Ringkirche von 1891 und die dafür formulierten Postulate als Vorbild galten. Schon für die kurz zuvor gebaute Basler Matthäuskirche war man diesem Schema gefolgt, doch erhebt sich der Turm dort über dem Eingang. Mit dem zentralen Vierungsturm versinnbildlicht die Pauluskirche dieses Grundkonzept auch nach aussen. Die Sieger des Architekturwettbewerbs, das Büro Curjel und Moser in Karlsruhe, bauten unmittelbar vorher auch die Christuskirche in Karlsruhe mit einem fast identischen Aufbau. Noch stärker als dort ist aber bei der Pauluskirche der ganze architektonische Aufwand auf eine monumentale Wirkung des zentralen Turmes konzentriert. In selten überzeugender Weise ist hier dem Grundgedanken der im Zentrum ste-

henden Kanzel und damit der Verkündigung des Bibelwortes architektonisch Form verliehen worden. Für diesen Typus reformierter Kirchen ist die Pauluskirche sicher eines der glücklichsten Beispiele.

Karl Moser (1860–1936) war der erfolgreichste und wohl auch bedeutendste Schweizer Architekt seiner Zeit. Zusammen mit Robert Curjel wirkte er während 28 Jahren im ganzen deutschen Sprachgebiet, und allein schon das in der Schweiz bekannte Œuvre ist quantitativ und qualitativ über-

aus beeindruckend. Basel verdankt ihm mit der Pauluskirche, dem Badischen Bahnhof und der Antoniuskirche sowie diversen Reihen- und Geschäftshäusern wichtige Beiträge zur Stadtgestalt, die – entsprechend ihrer unterschiedlichen Entstehungszeit – auch die unglaubliche Dynamik im Wirken dieses Architekten widerspiegeln, der die in stetigem Umbruch befindliche Architekturentwicklung seiner Zeit mit wachem Interesse immer aufs Neue in gültige Werke fasste. Ein klarer Sinn fürs Wesentliche und Prägnante kennzeichnet dabei seine

*Turm der Pauluskirche  
mit Erzengel Michael im Vordergrund.*



Bauten über die wechselnden Stilformen hinweg. Dies zeigt sich in besonderer Klarheit auch am Beispiel der Pauluskirche.

Stilistisch steht die Pauluskirche am Wendepunkt des Historismus zu moderneren Architekturformen. Am Ende des 19. Jahrhunderts, das nacheinander alle historischen Baustile Europas wieder aufgegriffen hatte, war im Wesentlichen nur gefordert, dass die Wirkung eine «malerische» sei. Dies zeigt recht eindrücklich der Wettbewerb für die Pauluskirche: Die Architekten schlugen für einen im Grundsatz meist ähnlichen Bau völlig verschiedene Stilformen vor. So hatte Karl Moser selbst nebst seinem romanisch gehaltenen (Sieger-)Projekt ein weiteres im Stile deutscher Renaissance eingereicht. Es war dann offenbar die Wettbewerbsjury, die erkannte, dass sein romanischer Entwurf viel stärker war, da diese klare Formensprache dessen Prägnanz unterstützt. Ob dabei auch das Bewusstsein mitschwang, dass dieser Stil in Anlehnung ans Münster besser nach Basel passe, bleibe dahingestellt.

Für Basel eine Besonderheit ist die Formenwelt der künstlerischen Ausstattung. Sie hat sich vom Projekt bis zur Ausführung noch stark gewandelt, denn Karl Moser, der dabei im Sinne eines Gesamtkunstwerks Regie führte, war für neueste Kunstentwicklung stets offen. Sie ist völlig vom Jugendstil durchdrungen und tritt so in ein interessantes Wechselspiel mit den romanischen Architekturformen. Dabei entstand etwas recht Eigenartiges, das die Sehgewohnheit bis heute irritiert. Jedenfalls verdanken wir diesem Mut zum Neuen aber Basels bedeutendstes Ensemble von hochrangiger Kunst des Jugendstils – so die sehr schönen Glasmalereien nach Entwürfen von Max Laeuger (1864–1952) und die vielen Flachreliefs sowie den Michael auf dem Eingangsgiebel von Otto Kiefer (1874–1938). Während Karl Moser diese Künstler von Karlsruhe her kannte und öfters mit ihnen zusammenarbeitete, kamen mit Carl Burckhardt (Georgsrelief über dem Haupteingang) und Heinrich Altherr (Mosaikfriese an der Orgelempore) zwei junge Einheimische zum Zuge.

### **Behutsame Restaurierung**

Die Pauluskirche ist bei ihrer Erbauung so seriös konstruiert worden, dass während hundert Jahren nie eine grosse Renovation notwendig geworden ist. Auch bei der jetzigen Restaurierung konnten die originalen Bestandteile grösstenteils beibehalten werden. Im Detailbereich galt es nun allerdings dem beginnenden Zerfall vorzubeugen, was ob der Grösse des Gebäudes doch einen erheblichen Arbeitsaufwand bedingte. Ausserdem war die Kirche aussen wie innen stark verschmutzt und bedurfte einer Auffrischung. In Anbetracht der Bedeutung dieses Baudenkmals war von vornherein klar, dass nur eine behutsame, die Originalsubstanz schonende Restaurierung in Frage kam. Dementsprechend wurde unter der Leitung der im Restaurieren versierten kirchlichen Bauverwaltung bei allen Arbeitsgattungen vorgegangen.

Der aufwändigste Teil der in den Jahren 1999 bis 2001 durchgeführten Arbeiten betraf die Fassaden. Sie sind errichtet in einer Verbundbauweise aus Natur- und Backstein und präsentieren sich am Äusseren durchgehend als Mauerwerk aus behauenen Naturstein. Den gelblichen, teilweise auch kräftig ockerfarbenen Buntsandstein aus Brüchen in Luxemburg und Rheinland-Pfalz galt es zunächst zu reinigen, da er über weite Partien von einer schwarzen Russschicht bedeckt war. Diese entstehende und auf dem porösen Sandstein durch das Einbinden von Feuchtigkeit auch schädliche Verschmutzung wurde nur so weit entfernt, als dabei der Stein an seiner Oberfläche nicht verletzt wurde. Für dieses schwierige Unterfangen bewährte sich hier das Wirbelstrahlverfahren mit Glaspudermehl in trockener Anwendung, die dem Ausführenden die ständige Kontrolle des Erfolgs erlaubt. Tief greifende Verschmutzung, die ohne Beschädigung der originalen Steinbearbeitung nicht hätte entfernt werden können, wurde bewusst belassen, so dass auch die restaurierte Kirche etwas Patina bewahrt, die für ihr Alter zeugt.

Der Stein befand sich grösstenteils in gutem Zustand. An exponierten Stellen und vereinzelt auch bei ursprünglich quer zur natürlichen Schichtung vermauerten Werkstücken zeigten sich aber

erhebliche Schäden, die behoben werden mussten. Der zunächst vorgesehene Ersatz zahlreicher Werkstücke im dafür beschafften ursprünglichen Material konnte in der Ausführung reduziert werden dank einem eigens auf die Materialeigenschaften des hier verwendeten Steins ausgemischten, mineralischen Modelliermörtel, der sich physikalisch wie der Stein verhält, gleich aussieht und bearbeitbar ist. So konnten erheblich mehr originale Partien erhalten werden, weil Ergänzungen mit Modelliermörtel in der Regel gezielter eingesetzt werden können als der Steinersatz. In dieser Weise wurden auch viele der über die Fassaden verteilten, reichen Ornamente und architektonischen Gliederungselemente behutsam ergänzt. Daneben bedurften aber insbesondere die Reliefs der Ecktürmchen am Kirchturm eigentlicher Bildhauerarbeit. Diese die ganzen Türmchen überziehenden Flechtbandornamente, in die je eine Engelsfigur eingebunden ist, sind ursprünglich am Bau in die bereits vermauerten Steine eingemeisselt worden – eine Methode, die bei ihrer Ergänzung analog zur Anwendung kam. Ein grosser Teil der Steinmetzarbeit betraf ausserdem das Erneuern vieler, partiell sogar aller Quaderfugen mit Kalkmörtel, um wieder eine dichte Fassade zu erhalten.

Die Expertise durch das «Centre du vitrail» in Romont ergab, dass die bleiverglasten Fenster mit ihren Glasmalereien in gutem Zustand sind, obwohl sie keine äussere Schutzverglasung aufweisen. (Dank dieser Tatsache treten sie auch von aussen deutlich als Glasmosaik in Erscheinung.) Zu erneuern war insbesondere die Verkittung zwischen den Glasstücken und den Bleiruten, die versprödet war. Ein Sonderfall war die grosse Fensterrose der Ostfassade. Hier hat offenbar eine leichte Senkung stattgefunden, was die Bleiverglasung deformierte. Die ausbauchenden Felder wurden daher neu verbleit.

Als weitere Besonderheiten der Fassadenrenovation ist die Neuvergoldung der Ornamente bei den Turmuhren entsprechend dem ursprünglichen Zustand zu erwähnen. An der Bronzestatue des Michael wurde dagegen die schöne, grüne Alterspatina belassen, während entstellende, schwarz

oxydierte Oberflächen freigelegt und durch Tönung im neu aufgebrachten Wachsschutz farblich angepasst wurden.

Ein weiterer Schwerpunkt dieser Gesamtüberholung war die Raumbühne des Kircheninnern. Hier wurde die vor zwanzig Jahren vorgenommene Neuordnung der Bänke zwar belassen, doch konnten die Gänge vom damals eingelegten Kokosteppich befreit werden, womit sie sich wieder von den Bankfeldern abheben. Die Aussenwände bestehen an der Innenseite aus verputztem Backstein, sind aber in perfekter Imitationsmalerei so gestrichen, als bestünden sie ebenfalls aus Naturstein. Da diese Dekoration in den oberen Bereichen in abwaschbarer Leimfarbtechnik gehalten ist, musste äusserst sorgfältig gereinigt und in verblassten Partien mit Retouches nachgeholfen werden. Das ganze Gewölbe musste abgewaschen und mit reiner Kreideleimfarbe neu geweißelt werden. Um einer raschen Neuverschmutzung vorzubeugen, wurde es vom Dachraum her wärmeisoliert.

Stärker verändert als der Kirchensaal waren die umgebenden Erschliessungsräume. Hier wurde der zwischenzeitlich übermalte, ursprüngliche Zustand mit seinen kräftigen Farben in vielen Details wiederhergestellt. Besonders reizvoll sind die kunstreichen, farblich besonders hervorgehobenen Türbeschläge.

Dank der erwähnten und vieler anderer Arbeiten renovierenden oder ergänzenden Charakters (wie beispielsweise der Installation einer neuen Raumbeschallungsanlage) konnte die Pauluskirche nicht nur als Baudenkmal gesichert, sondern als stimmungsvoller Ort für Gottesdienst und Konzerte sowie als Basels beliebteste Hochzeitskirche erhalten werden. Es ist keine Selbstverständlichkeit mehr, dass ein Gebäude noch hundert Jahre nach seiner Erbauung praktisch unverändert seiner ursprünglichen Bestimmung dient. Auch dies ein Glücksfall zweifellos – mit grosser Chance, ein solcher zu bleiben!